

Die Weihe ist die Verschärfung des Risikos, als dieser begrenzte, von seiner Haut so eng umschriebene Mensch, eine fordernde Aufgabe zu übernehmen. Man kann daran scheitern und verzweifeln, man kann allmählich die unerschrockene Bescheidenheit lernen, die weiß, daß auch für die Glorie des katholischen Priestertums gilt, was bei Kohelet steht: Gott ist im Himmel, du bist auf der Erde (5, 1). Ein Clown kann daraus werden, ein Narr, ein linkischer Gestikulierer des Evangeliums, alle sind glaubwürdiger als der Feigling, der die Heiligsprechung seiner Zustände sucht. Die Weihe sollte ein Ergebnis des Mutes sein.

Praxis

Remo Wäspi

Bauernseelsorge in der Schweiz

Aufgaben, Ziele und Wandel
im 20. Jahrhundert¹

Um die gegenwärtige Situation der Kirche auf dem Land, insbesondere der Pastoral unter der bäuerlichen Bevölkerung besser verstehen zu können, kann auch ein geschichtlicher Rückblick eine Hilfe sein. Der Umbruch, der sich – in gesellschaftlicher und in religiöser Hinsicht – seit der Mitte unseres Jahrhunderts gerade auf dem Land ereignet hat, macht die vielen Fragen verständlich, die in verschiedenen Beiträgen dieses Heftes geäußert wurden, und verlangt behutsame und mutige Versuche einer Neuorientierung – durch Wiederaufnahme von vielleicht vor-schnell verabschiedetem bewährtem Alten wie durch Bemühung um lebendige Gemein-

¹ Die folgenden Ausführungen basieren auf meiner Lizentiatsarbeit, die ich unter der Leitung von Prof. Dr. Urs Altermatt verfaßt und 1984 am Seminar für Schweizer Geschichte der Universität Fribourg mit dem Titel „Die schweizerische Bauernseelsorge im Dienste katholischer Bauernorganisationen“ eingereicht habe. (Soweit nicht anders vermerkt, sind Zahlen und Daten dieser Studie entnommen.) – Von den bisher 43 Bauernseelsorgern rekrutierten sich 18 aus dem Weltklerus, 16 aus dem Orden der Kapuziner und 9 aus dem Orden der Benediktiner. Heute sind noch 8 Weltgeistliche, 5 Kapuziner und 2 Benediktiner in der Bauernseelsorge tätig.

den auf dem Land. Die Phantasie, mit der die Schweizer Bauernseelsorger gearbeitet haben, mag dabei beispielhaft sein, auch wenn manche Formen ihrer Tätigkeit nicht mehr zeitgemäß sind. red

Abnahme der bäuerlichen Bevölkerung

Lange Zeit galt die Schweiz als ein „Volk der Hirten“. In der Tat war noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts mehr als die Hälfte der schweizerischen Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt. Heute jedoch macht der Bauernstand der Schweiz nur noch rund fünf Prozent der Gesamtbevölkerung aus.

Der Weggang der bäuerlichen Bevölkerung von der Landwirtschaft ist ein weltweites Problem, das sowohl die Industriestaaten wie auch die sogenannten unterentwickelten Länder beschäftigt.

Spezielle Bauernseelsorge

Interessanterweise bildete sich in der Schweiz gerade in den vergangenen sechs Jahrzehnten, als die bäuerliche Bevölkerung in nie geahntem Ausmaß abnahm, eine spezielle Standespastoral für die Bauern heraus. Das Aufkommen dieser selbständigen, schichtenspezifischen Bauernseelsorge hing in erster Linie mit den konfessionellen Organisationen der katholischen Bauern zusammen, die in der Schweiz relativ spät – vor allem in den 20er bis 50er Jahren unseres Jahrhunderts – gegründet wurden. Diese Organisationen wählten vielfach mit Zustimmung des zuständigen Bischofs bzw. des Ordensobers Geistliche in ihre Vorstände und verpflichteten sie für Referate an ihren Veranstaltungen sowie für die religiöse Betreuung ihrer Mitglieder. So wurden spezielle Bauernseelsorger zu geistlichen und geistigen Mentoren der katholischen Bauernbewegung, die sie ihrerseits vorantrieben.

Diese „funktionale“ Bauernseelsorge, welche von Kapuzinern, Benediktinern und Weltgeistlichen ausgeübt wurde, befaßte sich in erster Linie mit religiös-kirchlichen Aufgaben wie etwa mit Exerzitien, Einkehrtagen und Schulungskursen. An diesen Veranstaltungen hatten die Vorträge der Bauernseelsorger Priorität. Erst in der zweiten Hälfte der 60er Jahre und vor allem in den

70er Jahren traten anstelle oft langatmiger Vorträge vermehrt themenzentrierte Aktivitäten wie Gruppenarbeiten, Diskussionen und Meditationen. Die Exerzitien und Einkehrtage besuchten etwa doppelt soviele Bäuerinnen wie Bauern. Der Grund lag wohl darin, daß sich die Bäuerinnen eher für die Erziehung der Kinder sowie für den religiös-sittlichen Geist in der Familie verantwortlich fühlten. Da die Bauernseelsorger in ihren Vorträgen gerade über diese Themen referierten, waren die Bäuerinnen auch mehr zur Teilnahme motiviert. Im Unterschied zu den Exerzitien und Einkehrtagen nahmen an den Schulungskursen mehr Bauern teil, wohl deshalb, weil an diesen Kursen nicht nur religiös-kirchliche, sondern auch technische, wirtschaftliche und politische Fragen zur Sprache kamen.

Behebung der Minderwertigkeitsgefühle der bäuerlichen Jugend

Ein besonderes Augenmerk richteten die Bauernseelsorger stets auf die bäuerliche Jugend. Die Bauernseelsorger schärften der Landjugend ein, Bauernarbeit sei ein schöner und edler Beruf, der Dienst an der Erde ein Privileg. Trotzdem wandten sich immer mehr junge Menschen von der heimatlichen Scholle ab. Die Ursachen der Abkehr der bäuerlichen Jugend von der Landwirtschaft interpretierten die Bauernseelsorger weitgehend anders als die Sachverständigen. Während man die Landflucht in der Fachliteratur vor allem nach ihren wirtschaftlichen Gründen und demographischen Auswirkungen untersuchte und das Heil fast ausschließlich in wirtschaftlichen und gesetzgeberischen Maßnahmen zu finden glaubte, kamen für die Bauernseelsorger als Ursachen der Landflucht eher seelische Hintergründe, sozial- und kulturpsychologische Zusammenhänge und die Ablehnung des bäuerlichen Lebensstils sowie vor allem auch ein bäuerlicher Inferioritätskomplex in Frage.²

² So meinte ein Bauernseelsorger 1948: „Mit bloß materiellen Hilfsmaßnahmen können wir dieser unseligen Landflucht . . . unmöglich wirksam wehren. Bei den Bauern muß zuerst die rechte Gesinnung her, Berufsfreude, gesunder Berufsstolz!“ in: Katholischer Schweizer Bauer 8 (1948) 3. Derselbe Bauernseelsorger doppelte 1954 nach: „Ein heiliger Berufsstolz sollte unsere Bauern und Bäuerinnen beselen. Keine Minderwertigkeitsgefühle! ‚I bi

Gesellige Landjugend-Anlässe zur Stärkung des Selbstbewußtseins

Um das Selbstbewußtsein und Selbstwertgefühl der Bauernjugend zu stärken, versuchten die Bauernseelsorger, die Anlässe der katholischen Landjugend als gemütlich-bodenständige Bauernfeste aufzuziehen. Zu den bekanntesten Bauernjugendveranstaltungen zählten die sogenannten Landjugendtage³.

Diese Treffen der katholischen Landjugend waren frohe, gesellige Anlässe mit dem Ziel, Freude am bäuerlichen Stand zu wecken und so die Bauernjugend gegen die Verlockungen der Stadt resistenter zu machen.

Die Tracht als Bekenntnis zum Bauernstand

Die Landjugendlichen wurden aufgefordert, in der Tracht zu erscheinen. Den Bauernseelsorgern ging es bei der Trachtenförderung um mehr als nur um eine Bekleidungsfrage. Damit verfolgten sie ein Programm: Die Tracht sollte Freude am Bauernberuf wecken und zugleich auch ein augenfälliges Bekenntnis zum Bauernstand sein. Durch das Tragen der Trachten sollten das Standes-

halt numme en Bur, numme es Buremaitschi.‘ (‚Ich bin nur ein Bauer, nur ein Bauernmädchen.‘) Ist der ‚Stern‘ (Freund) der Tochter ein ‚wärschafter‘ Bauer, dann sollen kluge Eltern ihre Tochter beglückwünschen und nicht enttäuscht sagen: ‚Häschd nünt G’schiders fonde!‘ (‚Hast du keinen Besseren gefunden!‘)“, in: Die frohe Bäuerin. Herausgegeben von den Bauernseelsorgern der Schweiz und der „Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes“, Einsiedeln (1954) 9.

³ Diesen katholischen Landjugendtagen lag in etwa folgendes Programm zugrunde:

- 8.45 Eucharistiefeyer.
- 10.00 Vortrag des Bauernseelsorgers.
- 11.00 Kurzreferate (gehalten von Bauernseelsorgern, Gastreferenten oder Landjugendlichen), dazwischen Einlagen von Jodlern, Alphornbläsern, FahnenSchwingern, Volkstanzgruppen, „Geißelchlepfern“, „Handörgelelern“, „Schelleschöttern“ usw.
- 12.00 Mittagessen.
- 13.30 Folkloristische Darbietungen.
- 14.00 Kurzreferate . . (siehe 11 Uhr). Anschließend kurze Segenandacht und Betruf.
- 16.00 Unterhaltung mit Tanz bei volkstümlicher Musik bis Mitternacht. Während den Pausen wurden folkloristische Darbietungen aufgeführt und Geldsammlungen zur Deckung der Unkosten durchgeführt. Als Sammelgefäße dienten sinnigerweise umgekehrt getragene Kuhglocken, welche die Bauernseelsorger und Trachtenmädchen zwischen den Landjugendlichen umhertrugen.

bewußtsein zum Ausdruck kommen und der bäuerliche Identitätsverlust gestoppt werden.

Bauernseelsorger als Ehevermittler

Die Landjugendtage waren auch eine ideale Möglichkeit, Bekanntschaften zu schließen. Schon bald besaßen sie denn auch den Ruf als „Meitlimarkt“ („Mädchenmarkt“), und gewisse Bauernseelsorger galten gar als erfolgreiche „Kuppler“⁴.

Auch an Exerzitien, Einkehrtagen und Wallfahrten sollen Bauernseelsorger als Heiratsvermittler fungiert haben. So berichtet eine Bäuerin, daß P. Siegward ein „passionierter Kuppler“ gewesen sei, der immer Adressen lediger Bauern bei sich getragen habe.

Hof- und Stellenvermittlung

P. Siegward Angehrn regte auch an, Bauernhöfe und Stellen zu vermitteln, um so die katholische Identität der Bauernbevölkerung zu wahren⁵. Aus der Sicht einiger Bauernseelsorger bildete die Hof- und Stellenvermittlung einen Teil ihres Auftrages.

Soziale Fürsorger

In der Erkenntnis, daß der Stellenwert des Berufes um so höher stieg, je besser die Berufsausbildung war, forderten die Bauern-

seelsorger eine landwirtschaftliche Ausbildung. P. Siegward Angehrn meinte 1953: „Zwei Dinge sollen und können auch die ärmsten Eltern ihren Kindern mit ins Leben geben: eine christliche Erziehung und eine Berufslehre. Das nützt ihnen später im Leben mehr als zehn Tausendernoten. Dafür können wir manche Anregung bieten. Jeder Seelsorger muß heute notwendig auch sozialer Fürsorger sein!“⁶

Schriftstellerische Tätigkeit

Als eine ihrer wesentlichen Aufgaben betrachteten die Bauernseelsorger die Pressearbeit und die schriftstellerische Tätigkeit mit dem Ziel, den Bildungsstand der Bauern durch entsprechende Literatur zu heben. Sie gründeten 1946 in Einsiedeln einen Verlag, den sogenannten Wendelinsverlag, und gaben dort zahlreiche kleine broschiierte Schriften heraus, die sich für den Schriftenstand der Kirchen eigneten. Neben der Herausgabe von Broschüren gehörte auch die Mitarbeit bei regionalen und überregionalen Bauernblättern, bei der Herausgabe von „Werkbüchern“ sowie bei der monatlich erscheinenden Zeitung „Katholischer Schweizer Bauer“ zum Aufgabenbereich der Bauernseelsorger⁷.

Religiöser Mentalitätswandel

Eine Folge der Technisierung der Landwirtschaft war auch ein religiöser Mentalitätswandel der Bauern. Im Laufe von nur einer Generation vollzogen sich in der Landwirtschaft der Schweiz wie in den anderen Industriestaaten epochale Veränderungen. Wäh-

⁴ Wie es an solchen Tagen zugeht, schildert eine Bäuerin wie folgt: „Wir, ca. 50 Schülerinnen (einer Bäuerinnenschule), setzten uns vor der Messe auf die Holzbänke vor der Kapelle von Maria Bildstein. Kaum hatte uns P. Siegward entdeckt, kam er auch schon mit einigen Bauernsöhnen, begrüßte uns und rief: ‚So da, ihr müßt e bitz mischle‘ (‚So da, ihr müßt ein bißchen mischen‘), und setzte die Burschen zwischen unsere Reihen. Auch nachmittags in der Festhütte kam er wieder mit mittelalterlichen Bauern, die ihm wohl ihr Alleinsein geklagt hatten, setzte sie zwischen uns mit der Aufforderung: ‚So da het’s Uswahl, das isch de XY mit em Hof X im Kanton Z. Är suecht scho lang e Frau‘ (‚So, hier hat es Auswahl, das ist der XY mit dem Hof X im Kanton Z. Er sucht schon lange eine Frau‘), und ließ die verdatterten Brautschauer in unseren Reihen den Nachmittag in unserer ‚Obhut‘ verbringen.“

⁵ In der Zeitung „Katholischer Schweizer Bauer“ publizierte er immer wieder folgende zwei Fragen: „Wie wäre es, wenn . . . bei jeder Handänderung der Hof wieder in katholische Hände käme? . . . katholische Bauern auch einen Käser ihres Glaubens anstellten?“ Den Hintergrund für diese Maßnahmen bildete folgende Situation: „In Düringen, Freiburg, gingen in den Krisenjahren 1932–1936 ein Drittel der katholischen Bauernhöfe an (reformierte) Berner über. Dank einiger initiativer Köpfe konnte sich die Nachbargemeinde durch vorbildliches Schaffen der Raiffeisenkasse über Wasser halten.“ P. Siegward, in: Sankt Fidelis 38 (1951) 6.

⁶ Sankt Fidelis 40 (1953) 252. – Oft erschienen im „Katholischen Schweizer Bauer“ Aufrufe wie: „Laß Deine Söhne und Töchter gründlich ausbilden im Bauernberuf! Berufliche Tüchtigkeit weckt Berufsfreude.“

⁷ Der 1949 zum Redaktor dieser Zeitung avancierte P. Siegward Angehrn umschrieb das Ziel des „Katholischen Schweizer Bauern“, dem Sprachrohr der Bauernseelsorger – dessen Auflagezahl von rund 500 während des Zweiten Weltkrieges kontinuierlich bis auf über 28.000 Exemplare (1964) anstieg und dann stetig zurückging, bis sie sich Mitte der 70er Jahre bei gut 20.000 Exemplaren einpendelte –, folgendermaßen: „Oberstes Ziel unseres Blattes ist zu sorgen, daß möglichst viele Bauern in der heiligmachenden Gnade leben, die Gebote Gottes treu einhalten und so ihr ewiges, letztes Ziel glücklich erreichen. Nur dieses Ziel rechtfertigt ein eigenes bäuerliches Gesinnungsblatt.“ In: Katholischer Schweizer Bauer 11 (1958) 13.

rend die Zahl der in der Agrikultur erwerbstätigen Personen von 1960 bis 1980 um die Hälfte zurückging, verdoppelte sich die Zahl der in den Bauernbetrieben eingesetzten Zugmaschinen. Der Landwirt, der früher seine Angestellten anleitete und seine Tiere betreute, ist zum Mechaniker geworden. Wer heute Bauern in großer Zahl begegnen möchte, der sucht am besten eine Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen auf. Infolge der nie geahnten Mechanisierung und Motorisierung der Landwirtschaft sowie durch Forschung und Entwicklung in der Tier- und Pflanzenzucht, Düngewirtschaft, Schädlingsbekämpfung usw. ist nicht nur die Agrarproduktion ganz erheblich gestiegen, auch der Arbeits- und Lebensrhythmus, die Denkformen und Verhaltensweisen der Bauern veränderten sich grundlegend. Die Landwirte übernahmen aber nicht nur weitgehend die Welt- und Lebensanschauungen der technisierten Welt, sondern auch ihre religiöse Mentalität änderte sich fundamental. Im Bewußtsein des Bauern trat der Glaube an sein totales Ausgeliefertsein an Gott und die Natur in den Hintergrund. Der Bauer sah sich nicht mehr – wie früher – stärker von Gott abhängig als Angehörige anderer Berufe. Das traditionsgebundene magische Denken des Bauern, das ihn zur Abwendung von Blitz, Hagel oder Lawinen eine geweihte Kerze anzünden und Bittgebete sprechen ließ, änderte sich grundlegend. Der moderne Bauer kam zur Überzeugung, daß beispielsweise gegen den Blitz ein Blitzableiter zuverlässiger und wirksamer sei als eine geweihte Kerze oder Bittgebete, und daß man einer Seuche wirkungsvoller mit Impfen und Quarantäne begegne als mit Bittprozessionen und Sprengen von Weihwasser zur Abwendung der vermeintlichen „Strafe Gottes“.

Bekämpfung der neuen Bauernmentalität

Diese neue Mentalität der Bauern, die ihre Welt in den Griff zu bekommen glaubten, bekämpften einzelne Bauernseelsorger mit Vehemenz. Sie versuchten der neuen Mentalität der Bauern mit folgenden und ähnlichen Parolen zu begegnen: „Feldkreuz und Traktor! Flurgang und Flurbereinigung! Wettersegnen und Hagelversicherung! Fromm und

fortschrittlich! Gott und der Erde dienen!“⁸ Die neue religiöse Mentalität erfaßte zwar die verschiedenen bäuerlichen Schichten unterschiedlich, ist aber als Gesamttrend für die letzten zwanzig Jahre unübersehbar. Ein Beispiel mag dies illustrieren: Die Bäuerinnen- und Bauernexerziten im Flüeli-Ranft, dem Bruder-Klausen-Wallfahrtsort, verzeichneten 1964 mit 385 Teilnehmern in drei Exerzitenkursen ihren Höhepunkt und gingen dann stetig zurück, bis sie sich zehn Jahre später bei rund 50 einpendelten. Es wird hier deutlich, daß die Säkularisation den Bauernstand um die Mitte der 60er Jahre erfaßte. Dieser Einbruch stand zwar auch mit der generellen Abnahme der bäuerlichen Bevölkerung und mit dem Klimawechsel⁹ nach dem II. Vatikanum in Zusammenhang, eine wichtige Rolle dürften aber ebenso die allmähliche Auflösung der „katholischen Subgesellschaft“¹⁰ sowie der religiöse Mentalitätswandel der Bauern gespielt haben.

Ferngesteuerte Bauern

Dieser Mentalitätswandel wurde noch durch die neuen elektronischen Massenmedien Radio und Fernsehen, die in immer stärkerem Maße auch die katholische Bauernbevölkerung mit einer Flut von Informationen und Unterhaltung überschwemmten, gefördert. Dies ermöglichte den Landwirten mit Gedanken und Meinungen, die ihnen bis anhin

⁸ A. Hinder, *Traktor und Kreuz. Segnung der Landmaschinen und Fahrzeuge, Einsiedeln* (1957) 9. Und in der Broschüre „Wetterseorge – Wettersegnen“ hieß es (S. 49): „Trotz tausend Sicherungen und Versicherungen sind Leib und Leben, Saat und Ernte, Haus und Hof in Gottes Hand. . . Der Blitzableiter hat das Kreuz und die Hagelraketen den Wettersegnen nicht überflüssig gemacht.“ Andere Bauernseelsorger versuchten demgegenüber ausdrücklich der Technisierung einen richtigen Platz zu geben. Die Technik müsse dem Bauern helfen, sich im heutigen Wirtschaftsprozeß halten zu können. (Vgl. F. Jäggi, in: Bauer und Herrgott, hrsg. von den Bauernseelsorgern der Schweiz, Einsiedeln [1954], 55ff.)

⁹ Vgl. dazu W. Heim, *Klimawechsel der katholischen Volksfrömmigkeit der Schweiz*, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 64 (1968) 55–67; ders., *Volksbrauch im Kirchenjahr heute*, Basel 1983, 147.

¹⁰ Vgl. U. Altermatt, *Katholische Subgesellschaft. Thesen zum Konzept der „katholischen Subgesellschaft“ am Beispiel des Schweizer Katholizismus*, in: K. Gabriel – F. X. Kaufmann, *Zur Soziologie des Katholizismus*, Mainz 1980, 145–165; U. Altermatt, *Schweizer Katholizismus von 1945 bis zur Gegenwart: Abschied vom „katholischen Milieu“*, in: *Politische Studien* 255 (1981) 53–62.

fremd waren, konfrontiert zu werden. Neben den elektronischen Massenmedien hoben vor allem auch die Zeitungen, die Pender, der Fremdenverkehr (mit dem starken Einfluß der Stadtbevölkerung) und die zunehmende Mobilität die relative Geschlossenheit des katholischen Bauernstandes auf. Dabei änderten sich auch die Strukturen und Organe des Schweizer Katholizismus.

Das Bild der Bäuerin und des Bauern

Außer der Bauernkultur sollte vor allem auch die Bauernfamilie – die Keimzelle eines gesunden, selbstbewußten Bauernstandes – vor den negativen Einflüssen geschützt werden. Dies sei in erster Linie die Aufgabe der Bäuerin. Außerdem gehöre es zu ihren Pflichten, für einen guten, sittlichen Geist in der Bauernfamilie zu sorgen, und ihr Aufgabenbereich bestehe vor allem in der Erziehung der Kinder und im Haushalt. Da die ideale Bauernfamilie die kinderreiche Großfamilie sei, forderten die Bauernseelsorger immer wieder, die Arbeit der Bäuerinnen durch technische Hilfsmittel zu entlasten. Auf manchem Bauernhof seien eine Waschmaschine, eine Waschküche und eine praktisch eingerichtete Küche notwendiger als ein Traktor oder Töff (Motorrad)¹¹.

Die Bäuerinnen sollten ihre Gesundheit schonen und ihre Kraft sparen. Besonders das strenge Mähen und Grasaufladen schade der fraulichen Gesundheit. Auch sollten die Bäuerinnen nicht ständig melken, obwohl diese Arbeit nicht zu streng wäre. Dadurch würde aber ihre Hauptaufgabe, nämlich die Kindererziehung und der Haushalt, vernachlässigt. Durch die Modernisierung des Haushaltes und die Beschränkung der Bäuerinnen-Arbeit auf die Kindererziehung und den Haushalt hofften die Bauernseelsorger auch der Landflucht, die besonders die Bauerntöchter erfaßt hatte, entgegenzuwirken und so zugleich die Heiratschancen der Bauern zu erhöhen. Die Bauernseelsorger schärften den Bauern auch immer wieder ein, ihre Frau nicht als billige Magd zu betrachten, sondern ihr Achtung, Ehrfurcht und Liebe entgegenzubringen¹².

¹¹ Die frohe Bäuerin (1954) 68.

¹² In den Bauernexerzitien forderten sie die Männer auf, „der Frau eine Schokolade heimzubringen, sie zu lieben, aber auch zu schonen“. Vor diesem Hin-

Das Bild, das die Bauernseelsorger vom Bauern hatten, war in etwa folgendes: „Seine Arbeit bringt es mit sich, daß Kleider und Schuhe oft schmutziger sind. Aber unter der rauhen Schale schlägt ein treues, goldenes Herz.“¹³

Bruder Klaus als Vorbild

Als Prototypen eines Bauern und einer Bäuerin, die es nachzuahmen galt, stellten die Bauernseelsorger Bruder Klaus und seine Frau Dorothe dar. Sie waren überzeugt, daß der Bauer weniger gemäß intellektueller Einsicht als emotional, intuitiv und vor allem „typisch“ (durch Nachprägung eines Prototyps) handle. In Bruder Klaus sahen sie vor allem einen berufstüchtigen Bauern, einen vorbildlichen Familienvater von zehn Kindern, dessen jüngstes ein Priester wurde, und in seiner Frau Dorothe eine „schaffensfrohe, treubesorgte, kernfromme“¹⁴ Mutter.

Funktionswandel und Funktionsverlust

In den vergangenen ein bis zwei Jahrzehnten erlebte die Bauernseelsorge einen Funktionswandel und vor allem einen eklatanten Funktionsverlust. Während der 1972 verstorbene P. Siegwald Angehrn in seiner über drei Jahrzehnte umfassenden Bauernseelsorgetätigkeit 9577 Predigten und Vorträge hielt, 296 Exerzitien, 66 Schulungskurse und 45 Einkehrtage leitete sowie an 192 Erntedankfesten und 30 Landjugendtagen mitwirkte, sind diese traditionellen, vorwiegend überpfarreilichen Aufgaben der speziellen Bauernseelsorge seit der zweiten Hälfte der 60er Jahre immer weniger gefragt. Mittlerweile wurden die funktionalen Bauernseelsorger je länger je mehr zur Mitarbeit sowohl an der territorialen Pfarrseelsorge als auch an den landwirtschaftlichen Schulen herangezogen. Bei einigen Bauernseelsorgern entwickelte sich der Religions- und Lebenskun-

tergrund wird verständlich, wenn eine Hebamme schrieb: „Hast Du einen feinfühlenden, verstehenden Mann, dann danke Gott! Ist Dir dieses Glück nicht beschieden, dann . . . schick ihn einmal beim Bauernseelsorger P. Siegwald in die Exerzitien. Schon manche Bäuerinnen gestanden mir: ‚Seit den Bauernexerzitien ist der Mann in dieser Beziehung‘ viel rücksichtsvoller als früher.“

¹³ Katholischer Schweizer Bauer 3 (1952) 4.

¹⁴ Katholischer Schweizer Bauer 10 (1954) 5. – Jede Bauernfamilie sollte versuchen, eine „Bruder-Klausen-Familie“ zu sein, ebd., 10 (1961) 9.

deunterricht an Landwirtschaftsschulen zur Haupttätigkeit. Eine andere Tätigkeit bildet heute immer mehr die Mitwirkung bei verschiedenen religiös-bäuerlichen Anlässen in Landpfarreien wie zum Beispiel bei Bittgängen und Flurprozessionen oder bei Erntedankfesten. Die Bittgänge und Flurprozessionen erlebten gerade in jüngster Zeit einen Aufschwung, wohl nicht zuletzt wegen der Regen- und Dürresommer, die wieder auf Naturgewalten aufmerksam machten, welche noch heute weitgehend technischer Verfügbarkeit entzogen sind¹⁵.

„Renaissance“ von Erntedank

Auf die Mitwirkung der funktionalen Bauernseelsorger können sich die Landpfarrer heute besonders auch bei den Erntedankfesten verlassen.

Die „Renaissance“ dieses Festes kann wohl folgendermaßen erklärt werden: Einerseits entwickelte sich das Erntedankfest in den letzten Jahren von einem spezifisch bäuerlichen Standesfest zu einem allgemeinen Dankesfest¹⁶; andererseits führte die neue ökologische Bewegung dazu, daß bei den Nichtbauern eine innigere Beziehung zur Natur und zur ländlich-bäuerlichen Lebensweise aufkam. Auch mag vielleicht die wirtschaftliche Rezession dazu beigetragen haben, daß man sich wieder vermehrt zu Dank verpflichtet fühlte. Das Erntedankfest wurde in den letzten Jahren nicht nur an verschiedenen Orten zu neuem Leben erweckt, sondern man gab ihm auch einen erweiterten Sinn (Dank aller Berufe, Kollekte für die Dritte Welt) und neue Formen.

Früher gehörte zu einem Erntedankfest neben einem kirchlichen Teil auch eine weltliche Feier¹⁷. Diese weltlichen Erntedankfeste

¹⁵ Vgl. W. Heim, Altes und neues religiöses Brauchtum, in: *Diakonia* 16 (1985) 108.

¹⁶ D. Wunderlin, Erntedankfest aus volkskundlicher Sicht, in: *Heimatleben* 56 (1983) 30.

¹⁷ Das Programm der weltlichen Erntedankfeier propagierten die Bauernseelsorger folgendermaßen:

1. Eröffnung durch den Ortspfarrer.
2. Gesang (gemeinsam, Chöre, Jodelgruppen . . .).
3. Vortrag des Bauernseelsorgers.
4. Einlage mit Musik, Lied, Gedichten, Naturjodel, Betruf, Theater, Volkstanz einer Trachtengruppe . . . (ca. 15 Minuten).
5. Vortrag des Bauernseelsorgers.
6. Einlage wie oben (ca. 20 Minuten).
7. Schlußwort des Ortspfarrers.
8. Gemeinsames Schlußlied.
9. Fröhlicher Ausklang.

waren zugleich auch Bauernfeste. Solche frohen, geselligen Anlässe betrachteten die Bauernseelsorger als geeignete Mittel, um das bäuerliche Gemeinschaftsgefühl zu fördern, die landwirtschaftliche Bevölkerung moralisch aufzurüsten und sie so dem Bauernstand zu erhalten. Während heute in vielen Gemeinden der weltliche Teil der Erntedankfeste meist nur noch in einem Pfarreikaffee oder -apéro nach der kirchlichen Feier besteht, betonen die „Sennen- und Äplerkilbi“, die Erntedankfeste des Alpenraumes, nach wie vor auch den weltlich-gemütlichen Teil (Fest mit Tanz).

Inhaltliche Zielsetzungen

Nicht nur das Tätigkeitsfeld der Bauernseelsorger erlebte in den letzten zwei Jahrzehnten eine Akzentverschiebung, sondern auch deren inhaltliche Zielsetzungen und Programmpunkte¹⁸. Während einige Ziele aus dem Programm der Bauernseelsorge verschwanden, blieben auch viele Programmpunkte bestehen, wurden aber der veränderten Situation gemäß neu formuliert. Zu den Zielsetzungen, die aus dem Programm der Bauernseelsorger verschwanden, gehörten beispielsweise ihr bis zur Mitte der 60er Jahre prononciert vorgetragener Antikommunismus sowie ihr Kampf gegen die sogenannte „Nacktkultur“ (= ungenügende Kleidung)¹⁹.

Neben weiteren Zielsetzungen wie der Förderung der Großfamilie oder der Abschirmung der katholischen Bauernbevölkerung

¹⁸ Zwar besaßen die Bauernseelsorger kein offizielles Programm, in welchem ihre Ziele festgelegt waren. Eine detaillierte Inhaltsanalyse der zahlreichen Pressezeugnisse, Predigten und Vorträge deckt aber dennoch wesentliche Programmpunkte auf.

¹⁹ In ihrem Schrifttum wurden oft Erscheinungen des Sittenzersfalls angeprangert. Die wichtigste Funktion der Kleidung sei „nicht der Schutz vor Unbilden des Wetters, sondern der Schutz der Schamhaftigkeit und Sittsamkeit“, schrieb S. Angehrn, *Um Kleid und Tracht, Einsiedeln* (1953) 7. Der Bauer solle im Sommer nie „ohne Hemd und Leibchen arbeiten“ heißt es in: *Katholischer Schweizer Bauer* 5 (1952) 1. „An Kurorten soll man nicht den Fremden zulieb alle guten Sitten verkaufen! . . . Ihr Bergler und Bauern! Laßt euch Gottes Segen nicht vertreiben durch schamlose Kleidung und Nacktkultur! Dieser Boden gehört euch! Hier sollen eure Kinder an Leib und Seele gesund heranwachsen und reifen wie die Alpenrosen und Edelweiß“, ebd. 1 (1953) 4.

gegenüber der nichtkatholischen Umwelt, die aus dem Programm der Bauernseelsorger verschwanden, traten nun andere, neue Ziele hinzu. So stehen heute Themen wie Umweltverantwortung, Persönlichkeitsbildung, christliche Solidarität und Wissensbildung im Mittelpunkt. Die Bauernseelsorge ist heute in erster Linie auf eine religiös fundierte Weiterbildung ausgerichtet. Ziel dieser religiösen Weiterbildung ist es, dem bäuerlichen Menschen in seiner tiefgreifenden Verunsicherung durch den Strukturwandel aller ländlichen Lebensformen Glaubenshilfe zu bieten, damit die mittlere und jüngere Bauergeneration ihr persönliches, berufliches und öffentliches Leben vom Gott-geschenkten Glaubens- und Gnadenleben her gestalten kann.

Die Bauernseelsorger waren und sind noch heute überzeugt, daß der Wohlstand für den Glauben eine Gefahr darstelle und daß eine sich an den materiellen Werten orientierende Moral die Ursache vieler Zeiterscheinungen wie Teilnehmerschwund an den Exerzitien, Priestermangel und Landflucht sei.

Heutiges Gottesbild

Die neue religiöse Mentalität der modernen Bauern, die in der Natur, im Wetter, Blitz und Hagel kaum mehr übermenschliche, magische Mächte bzw. den Zorn oder die Gnade Gottes sehen, sondern die Welt rational deuten, nachdem die Landwirte erkannt haben, daß sich die Dinge weitgehend erklären und vom Menschen manipulieren lassen, bekämpfen heute die Bauernseelsorger nicht mehr. Im Gegenteil: Die Bauernseelsorge stellt sich heute die Aufgabe, dem einzelnen die Chance zu geben, zu einem reflektierten und verantwortbaren Glauben zu gelangen. Die landwirtschaftliche Bevölkerung wird von den Bauernseelsorgern auf ein zum Teil noch heute – vor allem beim Bergbauernvolk – verbreitetes falsches Gottesbild aufmerksam gemacht. Der Bauer soll Gott nicht als eine Art Automaten betrachten, bei dem er oben etwas hineinwerfen könne (zum Beispiel eine geweihte Kerze, ein Bittgebet oder eine Flurprozession), um dann unten auf wunderbare Weise das Gewünschte zu erhalten. Auch sollte im heute noch nicht steuerbaren Wetterablauf nicht

einfach das Walten Gottes gesehen werden. Vielmehr soll der Bauer Gott danken für sein glückliches und gesundes Leben, für seinen gesicherten Arbeitsplatz, für sein freies Leben in der Natur sowie für sein jährlich wiederkehrendes und an die göttliche Schöpfung erinnerndes Erlebnis, den Spruch der Bibel „Füllet die Erde und macht sie euch untertan“ (Gen 1, 28) in die Tat umsetzen zu können.

Neue Verantwortung aus religiöser Motivation heraus

Mit solch religiöser Begründung wird die bäuerliche Bevölkerung besonders auf ihre Verantwortung für die Natur und für eine lebenswerte Umwelt aufmerksam gemacht. Die schweizerische Landschaft wurde im Laufe der letzten Jahrzehnte stark zersiedelt und „verbetoniert“. Gleichzeitig gestaltete sich das Berufsleben in städtischen Regionen immer hektischer. Eine Folge davon war der Ruf nach einer alternativen Lebensweise mit mehr „Lebensqualität“ (Sehnsucht nach einem idyllischen Landleben, nach erholsamer Natur und Rückkehr zur traditionellen bäuerlichen Herkunft). Die ländliche Umgebung wurde zum Zufluchtsort vieler Stadtbewohner, und nicht wenige verbringen heute das Wochenende oder die Ferien in der grünen Natur. Der Schweizer wohnt zwar vorwiegend in vorstadtartigen Agglomerationen, seine Seele aber empfindet immer noch ländlich, ja bäuerlich. Es geschieht heute in der Schweiz sogar das Merkwürdige, daß in einem Land, das immer mehr verstädtert und in dem der Bauernstand eine kleine Minderheit geworden ist, eine agrarische Nostalgie auflebt. Damit wird das naturverbundene Leben des Bauern aufgewertet, und die Landwirte hegen weniger Minderwertigkeitsgefühle im Umgang mit den Städtern. Deshalb und auch weil das wirtschaftliche Wachstum an einer Grenze angelangt zu sein scheint, nahm in jüngster Zeit die Landflucht ab. Dazu kam, daß die seit der zweiten Hälfte der 50er Jahre gegründeten Landjugendorganisationen weitgehend die Funktion der Heiratsvermittlung übernahmen. Ebenso wurde die Hof- und Stellenvermittlung organisiert. Fachkundige Leute nehmen sich heute dieser Aufgabe an.

Von der funktionalen zur territorialen Bauernseelsorge – die Last des Priestermangels

Die meisten der religiös-kirchlichen Aufgaben, welche heute die speziellen Bauernseelsorger ausführen, können auch von den Landpfarrern wahrgenommen werden. In der Tat wird wahrscheinlich in den nächsten Jahren/Jahrzehnten die territoriale Bauernseelsorge allmählich die funktionale übernehmen. Diese Entwicklung der schweizerischen Bauernpastoral ist eine Folge davon, daß bald nicht mehr genügend Bauernseelsorger im geeigneten Alter zur Verfügung stehen werden und daß aufgrund des Priestermangels keine Seelsorger mehr für die spezielle Betreuung der Bauern freigestellt werden können.

Wünschenswert ist diese Entwicklung aber nicht. Da die bäuerliche Bevölkerung nach wie vor in einer von allen anderen Berufen deutlich verschiedenen Situation lebt und auch nicht mit anderen Bevölkerungsgruppen völlig verschmolzen ist, vielmehr ihre kulturelle Eigenart zum Teil noch gut bewahrt hat (wobei aber die Religiosität der Bauernbevölkerung teilweise „verkümmerte“), sollte es ein Ziel der katholischen Kirche Schweiz sein, daß in jedem Kanton wenigstens ein Seelsorger speziell für die Bauernpastoral verantwortlich ist. Diese sollten von den Ortspfarrern und von den katholischen Bauernorganisationen als Referenten angefordert werden können und dafür von der Pfarrei oder den katholischen Organisationen bezahlt werden. Diese eigens für die bäuerliche Pastoration bestellten Seelsorger sollten ihre Aufgaben im Hauptamt ausführen (und nicht wie die heutigen schweizerischen Bauernseelsorger nur im Nebenamt). Zudem wäre zu wünschen, daß sich eine Arbeitsgemeinschaft für Bauernseelsorge bildet, die darauf bedacht ist, Bestehendes fortzuführen und Neues zu schaffen.

Herbert Poensgen

Der prophetische Auftrag der Kirche angesichts des bedrohten Landes

Im folgenden werden einige fragwürdige Selbstverständlichkeiten in Gesellschaft und Kirche des ländlichen Raumes einer Kritik unterzogen, wie sie in vergleichbarer Situation auch der Prophet Amos vorgebracht hat. Von da aus werden dann einige konkrete Aufgaben für Kirche und Pastoral im ländlichen Raum formuliert. red

In der Praxis kirchlicher Raum- und Pastoralplanung in ländlichen Gemeinden wurde offenkundig, was geschieht, wenn sich die Kirche zu schnell an den gesellschaftlichen und kommunalpolitischen Gegebenheiten orientiert oder zu sehr auf Sicherung des bestehenden Systems abstellt¹.

1. Sehnsucht nach dem Land

Wie sehr der urbane Lebensraum gegenwärtig von vielen als defizitär erfahren wird, zeigen die großen Wandlungs- bzw. Fluchtbewegungen aus den Städten auf das Land: Ein bis in die 80er Jahre ständig wachsender Touristenstrom ergießt sich alljährlich aus den Städten in die landschaftlich reizvollen Gebiete, in denen man noch hofft, Natur erleben und Mensch sein zu können. Seit den 60er und 70er Jahren suchen sich zahlreiche Städter ein Eigenheim auf dem Land, um dort das Wochenende und zum Teil auch den Urlaub zu verbringen. Zahlenmäßig geringer ist eine dritte Gruppe von Stadtflüchtlingen: die Menschen, die in Landkommunen eine Kontrastbewegung zur (städtischen) Leistungsgesellschaft darstellen.

¹ In einer Untersuchung über seelsorgliche Strukturplanung in ländlichen Gemeinden ist mir deutlich geworden, wie sehr sich die Kirche an die kommunale Neugliederung anpaßte und die gleichen Fehler wie die Kommunalgemeinden machte: H. Poensgen, Seelsorgliche Strukturplanung in ländlichen Gemeinden, Diplomarbeit, Würzburg 1979. – Eine systemfunktionalistische Schlagseite ist festzustellen bei W. Friedberger, Landpastoral, München 1982. Demgegenüber liegt im Tagungsbericht der Österreichischen Pastoraltagung 1981 zum Thema Landpastoral, hrsg. von H. Erharter – J. Wiener, Wien 1982, eine differenzierte Auseinandersetzung vor.